Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 159. Sonnabend, den 11. Juli, abends. **1896.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 11. Juli. Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg sind gestern Abend 7 Uhr 31 Min. über Leipzig nach Süddeutschland gereist.

Ihre K. und K. Hoheiten die Frau Großherzogin von Toscana und die Erzherzogin Anna von Oesterreich sind heute Vormittag 11 Uhr 25 Min. nach Schlackenwerth abgereist.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Departement der Finanzen. Bei der fiskalischen Straßen- und Wasserbau-Verwaltung sind ernannt worden: Friedrich Ernst Stöhr, zweiter Meßgehülfe und Bauaufseher, als etatmäßiger Expedient bei der Straßen- und Wasser-Bauinspektion 1 zu Meißen, Ferdinand Franz Stöhr, Privatexpedient, als etatmäßiger Expedient bei der Straßen- und Wasser-Bauinspekt on Chemnitz.

Departement des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt: die Schuldirektorstelle in Mülsen St. Jakob. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 2250 M. Gehalt und Amtswohnung. Von 3 zu 3 Jahren werden Zulagen von je 100 M. bis zur Gesamthöhe von 2550 M. gewährt. Bewerbungs-Gesuche mit sämtlichen Zeugnissen bis in die neueste Zeit sind bis zum 20. Juli bei dem K. Bezirksschulinspektor Schulrat Löbsch in Glauchau einzureichen.

Zu besetzen: zwei ständige Lehrerstellen in Neukirchen. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: Der Anfangsgehalt von 1250 M. einschließlich Wohnungsgeld steigt bis zum 55. Lebensjahre auf 2150 M. einschließlich Wohnungsgeld. Gesuche sind unter Beifügung sämtlicher Prüfungs- und Amtsführungszeugnisse bis zum 31. Juli bei dem K. Bezirksschulinspektor Schulrat Löbsch in Zwickau einzureichen; — eine Lehrerstelle an der Bürgerschule zu Ehrenfriedersdorf. Einkommen: vor erfülltem 25. Lebensjahre 1000 M., nach erfülltem 25. Lebensjahre 1200 M. Das Wohnungsgeld beträgt für einen Verheirateten 200 M., für einen Unverheirateten 100 M. Dazu treten in fünfjährigen Zeiträumen Dienstalterszulagen und zwar zweimal je 200, zweimal je 150 und zweimal je 100 M., bis das Gesamteinkommen von 2300 M. erreicht ist. Vorschriftsmäßige Bewerbungen sind bis zum 20. Juli an den Stadtrat zu Ehrenfriedersdorf einzusenden.

Nichtamtlicher Teil.

Die englische Politik in Afrika

variiert zwar, je nach der Örtlichkeit ihrer Bethätigung, in ihren äußeren Formen; in der Sache aber laufen alle Anstrengungen der englischen Afrikapolitiker auf dasselbe Ziel, auf die Etablierung der englischen Vorherrschaft im dunklen Weltteil, hinaus. An diesen inneren Zusammenhang wird man erinnert, wenn man die gleichzeitigen Anstrengungen der Engländer beobachtet, von Norden, von Süden und von Osten ihre Macht bis in das Herz des afrikanischen Kontinents vorzuschieben. Im Norden und Süden sind es die englischen Truppen, welche dort gegen die Derwische, hier angeblich gegen die aufständischen Kaffern zu Felde ziehen. In Britisch-Ostafrika hingegen sehen wir England im Begriff, seine Eisenbahningenieure gegen den tropischen Urwald mobil zu machen. Eine Eisenbahnlinie vom Hafenplatz Mombasa nach dem Nordende des Viktoria-Nyanza ist jetzt im Prinzip gesichert, nachdem das Unterhaus mit der Regierung sich wegen der Grundzüge des Projektes verständigt hat. Bei uns in Deutschland betrachtet man diese englischen Eisenbahnpläne in Britisch-Ostafrika vorwiegend unter dem Gesichtspunkte der kolonialen Eifersucht John Bulls, die es nicht ertragen kann, von Deutschland in der Erschließung Innerafrikas durch Schienenwege überflügelt zu werden. Das trifft innerhalb gewisser Grenzen ohne Zweifel zu, erschöpft aber die wahre Bedeutung des Bahnprojekts Mombasa-Viktoria-Nyanza nur zum Teil. Alle englischen Kenner der binnenafrikanischen Machtverhältnisse stimmen darin überein, daß der einzige Weg eines erfolgreichen Vormarsches gegen den Sudan die Erbauung der Mombasa-Eisenbahn ist. Die Gefahren des Weges am Nile aufwärts werden eben jetzt durch die Choleraheimsuchung des britischen Expeditionscorps illustriert. Letzteres hat, weil es eben auf eine einzige Marschroute sozusagen festgenagelt ist, gar keine Mittel und Wege, der Ansteckung auszuweichen. Es muß auf gut Glück ausharren, bis die Kraft der Seuche gebrochen ist. Die Inbetriebnahme der jetzt noch im Projektstadium befindlichen Mombasaeisenbahn würde England mit einem Schlage der Notwendigkeit des langen, beschwerlichen, kostspieligen und gefahrvollen Transports seiner Truppen durch die ungastliche Wüste überheben und es in den Stand setzen, auf der Operationsbasis der großen Binnenseen mit von Strapazen völlig ungeschwächten Streitkräften gegen den Sudan debouchieren zu können. Man wird bei dieser Gelegenheit daran erinnern dürfen, daß Herr Chamberlain, als er die Leitung des Kolonialamtes übernahm, betonte, er werde es als eine der vornehmsten Sorgen seiner Amtsführung betrachten, den Sudan von Süden her, auf dem nilabwärts von den großen Seen kommenden Wege zu erschließen. Wenn er eine Zeit lang genötigt war, diesen Plan zurückzustellen, so scheint er jetzt, wohl veranlaßt durch die den Erwartungen der britischen Politik zuwider verlaufene Expedition der Italiener gegen Abessinien und die Mühseligkeiten des Vormarsches gegen Dongola, mit vollem Nachdruck auf sein Anfangsprojekt zurückgreifen zu wollen. Gleichzeitig mit der Beschlußfassung des Unterhauses über den Eisenbahnbau in Britisch-Ostafrika veröffentlicht die Londoner Amtszeitung den Regierungserlaß betreffs Einverleibung der Landschaften von Unyoro und Usogu in das Protektorat über Uganda. Dadurch wird England offiziell der Grenznachbar des Kongostaates, und auch diese Maßregel kann als Beweis dafür gelten, daß ein wesentlicher Teil der englischen Afrika-Aktion künftig auf die Operationsbasis von Uganda, nach Herstellung des Schienenweges zur Küste, konzentriert werden soll.

Der Parlamentsrede des Ministers Rudini über den Dreibund

hat man an den maßgebenden deutschen Stellen, wie schon die bekannte Bemerkung der „Nordd. Allg. Ztg." sofort nach dem Bekanntwerden der Äußerungen des italienischen Ministerpräsidenten dargethan hat, zweifellos von vornherein volle Beachtung geschenkt, und man hat es an der erforderlichen Energie, etwaige „Unklarheiten" sofort aufzuhellen, nicht fehlen lassen. Heute kommt der Berliner Mitarbeiter der offiziösen „Politischen Correspondenz" abermals auf die Rede und im Zusammenhange damit auf die politische Lage im allgemeinen zu sprechen. Diese Auslassung hat folgenden Wortlaut:

Die italienische Regierung hat in der Verteidigung ihres auswärtigen Budgets im Parlamente eine Debatte über ihre auswärtige Politik zu bestehen gehabt, bei welcher die viel erörterte Dreibundfrage wieder einmal den wichtigsten Diskussionsstoff geliefert hat. Das erfreuliche Ergebnis dieser Erörterung war hierbei die Wahrnehmung, daß es dem Ministerpräsidenten Marchese di Rudini gelang, einen großen Teil der bisherigen Dreibundgegner von der Zweckmäßigkeit und segensreichen Wirksamkeit desselben zu überzeugen, allein die akademischen Erörterungen über die „Verbesserungsfähigkeit" des Vertrages haben infolge ihrer ungenauen telegraphischen Wiedergabe allerhalben um so größeres Aufsehen erregt, als eine derartige Eventualität durch die im Mai erfolgte stillschweigende Verlängerung des Dreibundes fürs erste gänzlich ausgeschlossen erschien. Auch die nachträgliche Erläuterung der Rudinischen Erklärungen hat die Diskussion nicht zu verhindern vermocht, welche sich in der internationalen Publizistik an diese Erörterungen geknüpft hat. Es ist aus diesem Grunde wohl angebracht, auf den defensiven Charakter des Dreibundes zu verweisen, welcher seit den drei Lustren seines Bestandes niemals alteriert worden ist und in dem Prinzipe der Wahrung des status quo seinen markantesten Ausdruck gefunden hat. Als klassischer Zeuge für diese Thatsache hat sich ja auch Crispi mit voller Bestimmtheit vernehmen lassen. Wenn der gewesene Chef des italienischen Kabinetts versichert, daß der Vertrag auf zwölf Jahre von Rudini erneuert wurde, so hat er die im Mai erfolgte stillschweigende Verlängerung des Bündnisses anscheinend in dieser ziffernmäßige Angabe auch mit inbegriffen.

Unter den mannigfachen Varianten, in denen die Mitteilungen di Rudinis über die Dreibundstange den Weg durch die internationale Presse nahmen, hat sich auch eine behauptet, nach welcher der italienische Kabinettschef den Anschluß des Dreibundes an England nicht nur als wünschenswerte Ergänzung, sondern sogar als vollzogene Thatsache bezeichnet haben soll. In dieser Form kann die Äußerung des Ministerpräsidenten wohl kaum gefallen sein. Ein Anschluß der drei zu einem Bunde vereinigten Mittelmächte an einen vierten europäischen Großstaat wäre doch eine Umkehrung des arithmetischen Kräfteverhältnisses. Thatsächlich war bisher auch nur die Eventualität eines Anschlusses Englands an den Dreibund in der öffentlichen Diskussion erwogen worden. Wenn die Mitteilung im erzeugenden Sinne Anspruch auf Wahrheit erheben darf, so dürfte sie wohl dahin zu modifizieren sein, daß Italien zur Wahrung seiner Mittelmeerinteressen für seinen Teil den Anschluß an Großbritannien gesucht und gefunden hat, wozu ihm ja die Möglichkeit im Rahmen des Dreibundvertrages ausdrücklich geboten war. In dieser Form könnte denn auch den Tripolitanischen Interessen Italiens Rechnung getragen worden sein, soweit dieselben von der Ausbreitung des französischen Einflusses bedroht erscheinen.

Aber auch in dieser Frage, an welcher Italien und England gleichmäßig beteiligt sind, kann es sich gleichfalls nur um die Aufrechterhaltung des status quo in Nordafrika handeln, also um ein defensives, mit dem Dreibundvertrage parallel laufendes Übereinkommen. Die italienischen Aspirationen auf Tripolis scheiden als politische Zukunftsmusik solange aus jedem diplomatischen Calcul aus, bis nicht die Liquidation der Türkei überhaupt auf die europäische Tagesordnung gesetzt werden sollte, und dazu besteht vorläufig nicht die geringste Aussicht. — Das Verhalten der Großmächte gegenüber dem kretensischen Aufstande beweist nunmehr ihr einmütiges und eifriges Bestreben, den Bestand des Türkischen Reiches intakt zu erhalten. Nachdem es den diplomatischen Vertretungen der Mächte endlich gelungen ist, bei der Pforte die weitgehendsten Konzessionen durchzusetzen, welche im Rahmen der türkischen Souveränität überhaupt geboten werden können, sind die Bemühungen nunmehr darauf gerichtet, die Aufständischen auf Kreta zur Annahme dieser Konzessionen zu bewegen. Die Schwierigkeiten dieser diplomatischen Aktion sind zwar im Augenblicke noch groß, trotzdem erscheint sie nach den neuesten Nachrichten von der aufrührerischen Insel nicht aussichtslos, und wenn es gelingt, den Aufständischen die moralische und materielle Hilfe von Griechenland gänzlich oder zum größten Teile abzuschneiden, andererseits sie davon zu überzeugen, daß ein schroffes Beharren auf der unerfüllbaren Forderung voller Unabhängigkeit eine weitere Intervention der Mächte unmöglich machen und sie der Entscheidung durch das Schwert überantworten werde, dann dürften die besonnenen christlichen Elemente auf der Insel wohl bald die Oberhand gewinnen und die unblutige Pazifikation angebahnt werden können.

Tagesgeschichte.

Dresden, 11. Juli. Se. Majestät der König empfingen aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums der Ernennung zum Generalfeldmarschall zur Beglückwünschung im Schlosse zu Pillnitz heute mittag 12 Uhr eine Deputation des XII. (Königl. Sächs.) Armeecorps, bestehend aus Sr. Königl. Hoheit dem kommandierenden General Prinz Georg, Herzog zu Sachsen, dem Kriegsminister Generallieutenant v. d. Planitz und den Divisionskommandeuren Generallieutenants Frhrn. v. Hodenberg, v. Raab und v. Minckwitz, ferner nachmittags ½2 Uhr den von Sr. Majestät dem Kaiser und König abgesandten Generaladjutanten und kommandierenden General des Gardecorps, General der Infanterie v. Winterfeld.

Zu der Königl. Tafel, die um 2 Uhr stattfand, waren mit Einladungen beehrt worden: General der Infanterie v. Winterfeld, Kriegsminister v. d. Planitz und Generalarzt Dr. Jacobi, Königl. Leibarzt.

Nach der Tafel konzertierte der ungarische Musikdirektor Janko Galuneka mit seiner Kapelle vor Sr. Majestät dem Könige im Schloßgarten.

Dresden, 10. Juli. Zur Feier des Geburtstages Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann Georg brachten heute vormittag ½9 Uhr die Kapelle des Schützen- (Füsilier-) Regiments Nr. 108, ½10 Uhr die des Gardereiterregiments den Höchsten Herrschaften eine Morgenmusik dar. Mittags 12 Uhr empfing Se. Königl. Hoheit eine Deputation der Herren Offiziere des Gardereiterregiments, ½2 Uhr eine solche der Herren Offiziere des Schützenregiments zur Beglückwünschung. Nachmittags ½3 Uhr fand Familientafel im Palais Parkstraße statt, an welcher Se. Majestät der König, Ihre Kaiserl. und Königl. Hoheit die Frau Großherzogin von Toscana, Ihre Königl. Hoheiten der Prinz Georg, Prinz und Prinzessin Friedrich August, Prinzessin Mathilde und Erzherzogin Anna von Oesterreich, Kaiserl. und Königl. Hoheit, teilnahmen.

Mit dem fahrplanmäßigen Schnellzuge 7 Uhr 31 Min. abends traten Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg, in Begleitung der Ehrendame Freifrau v. Finck und des persönlichen Adjutanten Premierlieutenants v. Rostitz-Wallwitz, die Reise nach Leipzig an.

Nach Beendigung der Festlichkeiten daselbst aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums Sr. Königl. Hoheit als Chef des 8. Infanterieregiments Nr. 107 setzen die Höchsten Herrschaften die Reise nach dem Rhein, der Mosel und Sigmaringen fort.

Dresden, 11. Juli. Der Kaiserl. Russische Ministerresident Baron v. Mengden hat einen mehrwöchigen Urlaub angetreten. Während seiner Abwesenheit ist der Kaiserl. Russische Legationssekretär v. Stalewsky mit der Führung der gesandtschaftlichen Geschäfte betraut.

Dresden, 11. Juli. Ein hiesiges Blatt teilt mit, daß im sächsischen Finanzministerium eine Ergänzungssteuer nach preußischem Muster bearbeitet werde, und will sogar über die Höhe der in Aussicht genommenen Steuersätze unterrichtet sein. Diese Angaben sind unzutreffend. Es ist ja bekannt, daß im Landtage wiederholt eine höhere Besteuerung des fundierten Einkommens angeregt und zu diesem Zwecke eine Vermögens- oder Ergänzungssteuer vorgeschlagen worden ist. Die Erwägungen über die Einführung einer solchen sind jedoch noch nicht abgeschlossen. Noch weniger ist über die Einzelheiten eines bezüglichen Gesetzentwurfs irgendwelche Bestimmung getroffen.

Deutsches Reich.

* Berlin. Se. Majestät der Kaiser, welcher den vorgestrigen Tag und den gestrigen Vormittag in Stahlheim zugebracht hatten, haben gestern nachmittag bei regnerischem Wetter zu Fuß den Weg nach Gudwangen angetreten, wo die „Hohenzollern" Se. Majestät erwartet. Von Gudwangen aus wird die Reise nach Mundal im Fjorlandsfjord fortgesetzt werden.

Eine Begegnung Ihrer Majestäten des Kaisers und des Königs Oskar wird, wie verlautet, am 23. d. Mts. an der norwegischen Küste stattfinden.

— Se. Majestät der Kaiser haben anläßlich des Abschlusses der Arbeiten der Kommission für die zweite Lesung des Bürgerlichen Gesetzbuchs folgenden Mitgliedern der Kommission Auszeichnungen verliehen: Oberforstmeister Danckelmann wurde unter Belassung im Amte als Direktor der Forstakademie zu Eberswalde zum Landforstmeister mit dem Range der Räte 2. Klasse ernannt; der bayerische Kämmerer Frhr. v. Gagern-Neuenburg erhielt den Roten Adlerorden 3. Klasse, der Kammergerichtsrat Hoffmann und Generaldirektor Goldschmidt den Roten Adlerorden 4. Klasse, Landrat v. Helldorff-Bedra den Kronenorden 2. Klasse mit Stern, Professor Conrad-Halle und der Geschäftsinhaber der Diskontogesellschaft Generalkonsul Russell-Berlin den Kronenorden 2. Klasse.

— Über die Nordlandsreise Sr. Majestät des Kaisers wird der „Nordd. Allgem. Ztg." berichtet: Nachdem Se. Majestät in Wilhelmshaven von dem Stapellauf des Panzers „Kaiser Friedrich III." an Bord der „Hohenzollern" zurückgekehrt waren, ging diese durch die Schleuse, um die diesjährige Nordlandsfahrt anzutreten. Der bereits in Wilhelmshaven fühlbare Wind machte sich draußen

Kunst und Wissenschaft.

Berliner Höllenfahrt.

Es ist lange her, daß eine wirkliche Schilderung des Lebens von Berlin in Adolf Glaßbrenners satirischen Heften „Berlin wie es ist und — trinkt" versucht wurde. Die kecke Manier in der damals „Brennglas" das Treiben der mächtig aufstrebenden preußischen Königsstadt spiegelte, der damals ganz neue Versuch, dem Leben, namentlich der unteren Stände Humor und farbige Mannigfaltigkeit abzugewinnen, die Oppositionslust, die wachsend und in hundertfältiger Gestalt sich in diesen Skizzen regte, verschafften in den dreißiger und vierziger Jahren den Glaßbrennerschen Skizzen einen geradezu unerhörten Erfolg. Da die Hefte dieser Schilderung zwischen 1833 und 1850 erschienen, so begleiteten sie schon eine sehr bedeutende Wandlung im Leben Berlins. Und doch würden sie heute, neu aufgelegt, nur als Bilder einer verhältnismäßig dürftigen und sehr harmlosen Vergangenheit gelten können, der Umschwung der Hauptstadt zur Weltstadt hat so vollständig neue Verhältnisse, Zustände und Typen geschaffen, daß von den all den lustigen Gestalten und gut beobachteten Scenen Glaßbrenners kaum eine und die andere noch heute der Wirklichkeit angehört. Die unzähligen Erneuerungen des Versuchs, auch das Bild der riesig erweiterten und von ganz neuen Strömen der Arbeit wie des Genusses durchrauschten, von ganz neuen Typen der Erhebung wie der Entartung erfüllten Stadt zu geben, haben meist nur Umrisse zu Tage gefördert, denen man leicht abmerkt, daß ihre Zeichner nur einen geringen Bruchteil des reichshauptstädtischen Lebens kennen oder, noch schlimmer, auf die Sensationslust und Neugier der Provinznester hin photographieren und retouchieren. Von der leidigen Gewohnheit des Imponierenwollens sind auch die neuesten unter dem Sensationstitel „Berliner Höllenfahrt", Heiteres und Ernstes aus der Reichshauptstadt (Berlin, F. Fontane u. Co. 1896.) von Rudolf Straß veröffentlichten Bilder etwas beeinträchtigt. Gleich die Einleitung „Tout Berlin" scheint recht eigentlich auf die Verblüffung der Leute, die in der Provinz wohnen, „wo die Kleefaat still und hoch die Stoppel steht", berechnet. Zur Provinz werden Hamburg und Leipzig, Köln und Breslau, München und Dresden, Frankfurt und Bremen eben stillschweigend mitgerechnet. Und beiläufig erfahren wir, daß die ganze große Mehrzahl der Einwohnerschaft Berlins eben auch nicht in Berlin lebt, weil ihr der nur den „wahren Weltstädter" zugängliche Geist Berlins fremd ist. „Von hundert Menschen leben fünfundneunzig nur deshalb in der Reichshauptstadt, weil es sich gerade so traf!" Die „anderen fünf", die einfach nicht existieren können ohne Berlin, die Menschen, die der ewige Hunger nach der Weltstadt plagt, „weil sie allein dort zu leben, zu schauen und zu genießen wissen", die soviel Zeit und Geld haben, „um im Strome der Weltstadt zu plätschern, um nichts von ihrem bunten Farbenspiel zu versäumen, bei keiner ihrer vielen sich seltsam widersprechenden Sensationen zu fehlen", sind, scheint es, allein die wahren Kenner Berlins. Erbaulich ist die Schilderung dieser gepriesenen Existenzen auch bei Straß, der sich offenbar zu ihnen zählt, nicht:

„Nach dem Gesagten könnte sich ja ein jeder Angehörige der höheren Stände, der in Berlin Muße und Kleingeld besitzt, dazu rechnen? Doch nicht. Er muß erst in der richtigen „Verfassung" sein. Wer sich inmitten von tout Berlin unbehaglich fühlt, gehört doch nicht dazu. Und das ist eben das Schicksal der meisten. Sie begreifen nicht, wie man eine Viertelstunde nach Fallen des Vorhangs noch zischen und klatschen kann, um das Los eines Theaterstückes zu entscheiden, wie man zu toben und zu jubeln vermag, weil „Meistersinger" doch noch im „Finish" mit dem kürzesten aller Köpfe als erster durchs Ziel geht, wie man, mit einem Worte, alles Wichtige so nichtig und alles Nichtige so ernst wie möglich nimmt. Das aber ist gerade das eigentlichste Wesen dieser Welt, das ist die Blasiertheit, die den wahren Salon von Berlin W vor vielen Räumen dicht daneben unterscheidet, in denen auch gegessen und getrunken, medisiert und geflirtet wird. Man hat zuviel gesehen und erlebt . . . zuviel und eigentlich doch immer dasselbe. Man hat gefunden, daß es nichts Großes und nichts Kleines giebt, sondern nur Augen, die die Dinge groß oder klein anschauen — und daß die „Sensation", der kühle Nervenkitzel, doch das beste bleibt, nachdem sich einmal, wie der Blütenstaub von Schmetterlingsflügeln, die Naivetät des Empfindens und Genießens rettungslos verflüchtet hat. . . . Tout Berlin . . . . . es giebt keinen rechten deutschen Ausdruck dafür . . . Ganz Berlin ist etwas weit anderes. Das sind die Massen, die Sonntag nachmittag nach dem Grunewald drängen und am Abend von Kaisers Geburtstag staunend durch die lichtübersluteten Linden dahinwandern. Dann schreibt wohl der Lokalreporter: „Ganz Berlin war an diesem Festtag auf den Beinen!" — und er vergißt nur, hinzuzufügen, daß es das auch an Wochen- und Arbeitstagen ist! Dort oben im Norden und Osten der Weltstadt ringt und kämpft es Woche um Woche hunderttausend- und millionenfach um das einzige Ziel: „Unser täglich Brot gieb uns heute!" — während tout Berlin lacht und gähnt und genießt. Hier die dunkle, wesenlose Masse, dort das blasierte Sonntagskind — und zwischen ihnen eine unüberbrückbare Kluft, aus der dumpf das ewige Donnergrollen des Hasses der Enterbten tönt."

Da wäre sie denn wieder, die total falsche Schilderung der Weltstadt, in der man einfach die Hunderttausende der Existenzen, die die Kluft zwischen der „dunklen wesenlosen Masse" und den blasen Bummlern des Genusses und der Sensation, immer wieder überbrücken, als nicht vorhanden, nicht mitzählend, beiseite schiebt! Wo dieser Irrtum, diese modische Gleichgiltigkeit gegen alle Berufe, Leistungen, Lebenspflichten und Individualitäten, die weder der Masse, noch dem Weltstädter ohne Beruf angehören, nicht zu Tage tritt, wo der Verfasser frisch aus den beiden Lebenskreisen schildert, die ihn interessieren, da erhalten wir immerhin so lebendige Skizzen, wie „Der Verbrecherkeller", „Die Razzia", „Die Spielhölle" oder „Im alten und im neuen Hause", „Kaisers Geburtstag" oder endlich „Berliner Sklavenleben", in der „tout Berlin" seiner selbst spottet und weiß nicht wie, Skizzen, die einer sicheren Beobachtung und dem Wohlgefallen an der bunten Fülle der Erscheinungen entstammen. In einigen anderen Bildern, wie „Der Kampf um die Million" und „Der Wollonkel" stehen wir auf der Grenze zwischen der einfachen Schilderung und der Novelle, immer aber bleibt es der Wunsch des Verfassers, dem belebenden, anregenden, berauschenden Wechsel des Berliner Weltstadttreibens zu seinem Recht zu verhelfen. An Studien wie „M. d. R." und „Die Gigerlhetze" lassen sich in verschiedener Richtung die Wirkungen der reichshauptstädtischen Schnodrigkeit studieren, die in ihrem Besserwissen oder Alleswissen, wie in ihrem Widerspruch gelegentlich übers Ziel hinausschießt. Die Charakteristik der blasierten wie der aufgeregten Reichstagsabgeordneten ist mehr für den Spaß des Zeitungslesers, als für die wirkliche Erkenntnis der Verhältnisse im deutschen Reichstag bestimmt. In der „Gigerlhetze" will Straß uns glauben machen, daß der Kampf gegen das Affentum und die blöde Zierbengelei ein Kampf gegen saubere Wäsche und feinere Kleidung sei. Natürlich sind alle derartigen Plaudereien nicht dazu bestimmt, auf die Goldwage gelegt zu werden. Aber ein wenig Unterscheidungsvermögen, gesunden Menschenverstand und Urteilskraft sollten die Berliner Herren bei uns „Provinzialen", bei allen ihren Lesern doch noch voraussetzen.

SLUB
Wir führen Wissen.